

Predigt Lk 13,10-17

Liebe Gemeinde,

Ein geknicktes Schilfrohr zerbricht er nicht.

Einen glimmenden Docht löscht er nicht aus.

Der Prophet vergleicht das Volk Israel in der babylonischen Gefangenschaft mit einem geknickten Schilfrohr.

Ja, die Israeliten fühlen sich geknickt:

wie konnte Gott es zulassen, dass sein Volk in der Fremde, in Babylon, als Verlierer gefangen ist?

Das Leiden des Volkes Israel wird bei Jesaja als Gott gewirkte Strafe verstanden.

Haben doch die Könige und ihr Klüngel statt auf die Zusage Gottes zu vertrauen mit den Großmächten rundum gepackt.

Die Reichen haben sich´s gut gehen lassen auf Kosten der Armen.

Ausbeutung, Misswirtschaft und verfehlte Politik werden angeprangert.

Der Krieg, die Zerstörung Jerusalems und die Verschleppung der Oberschicht nach Babylon sind am Ende eben selbstverschuldetes Leid.

Jedoch wird Gott das Volk Israel nicht auslöschen wie einen glimmenden Docht!

Die geknickten Menschen sind immer noch sein Volk.

Der geknickte Halm ist ein eindrückliches Bild auch für unser Leben, die Gebrochenheit menschlicher Existenz.

Viele Menschen erleben sich so:

Geknickt, gebeugt, oft schon von Geburt an.

Der Blick ist nach unten gerichtet, was rechts und links und oben geschieht, wird nicht wahrgenommen.

Christen erkennen in dem Text des Propheten einen Hinweis auf Jesus.

Jesus ist zu den geknickten Menschen gekommen.

Er hat sie nicht zerbrochen,

ihr glimmendes Licht nicht ausgelöscht.
 Er hat sich ihnen zugewandt,
 sie aufgerichtet und leuchten lassen.

Der Predigttext steht im Lukasevangelium Kap.13(V.10-17)Basisbibel:

*Als Jesus einmal am Sabbat in einer der Synagogen lehrte,
 war dort eine Frau.*

*Seit achtzehn Jahren wurde sie von einem Geist geplagt,
 der sie krank machte.*

*Sie war verkrümmt
 und konnte sich nicht mehr gerade aufrichten.*

Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte zu ihr:

»Frau, du bist von deiner Krankheit befreit!«

Und er legte ihr die Hände auf.

Sofort richtete sie sich auf und lobte Gott.

*Aber der Leiter der Synagoge ärgerte sich darüber,
 dass Jesus die Frau an einem Sabbat heilte.*

Deshalb sagte er zu der Volksmenge:

»Es gibt sechs Tage, die zum Arbeiten da sind.

*Also kommt an einem dieser Tage, um euch heilen zu lassen –
 und nicht am Sabbat!«*

Doch der Herr sagte zu ihm:

»Ihr Scheinheiligen!

*Bindet nicht jeder von euch am Sabbat
 seinen Ochsen oder Esel von der Futterkrippe los
 und führt ihn zur Tränke?*

*Aber diese Frau hier, die doch eine Tochter Abrahams ist,
 hielt der Satan gefesselt – volle achtzehn Jahre lang!*

*Und sie darf am Sabbat
 nicht von dieser Fessel befreit werden?«*

Als Jesus das sagte, schämten sich alle seine Gegner.

*Doch die ganze Volksmenge freute sich
 über die wunderbaren Taten, die Jesus vollbrachte.*

Herr, wir bitten dich:

öffne uns für das Vertrauen und die Einfachheit des Herzens,
damit wir uns selbst vergessen und uns ganz dir überlassen.
Amen.

Gefesselt.

Gebunden.

Gebeugt, verkrümmt und geknickt.

Achtzehn Jahre.

Von einem Geist, der krank macht.

Was hält diese Frau gefangen?

Welche Last liegt auf ihr und drückt sie nieder?

Im Evangelium wird von einem Geist gesprochen,
der sie plagt.

Das klingt nicht nach einem körperlichen Leiden,
schon gar nicht nach den Folgen eines Unfalls.

Vielleicht kann folgende Geschichte aus unserer Zeit
ein bisschen vorstellbar machen, was gemeint sein könnte:

„Sie war es nicht gewohnt, über tiefere Themen zu sprechen.
Bis sie Worte gefunden hatte für das,
was sie bewegte und was sie drückte, dauerte es.
Aber sie hatte sich vorgenommen, »die Sache« anzugehen.

»Die Sache« war eine schwere Geschichte,
die schwerste ihres Lebens.

Ihr Sohn hatte sich vor 30 Jahren das Leben genommen.

Nie hatte sie mit ihrem Mann nach der Beerdigung
darüber gesprochen, noch mit ihren anderen beiden Kindern.

Der Sohn war 19 gewesen.

Sie kam aus den Selbstvorwürfen nicht mehr heraus.

Was hatte sie falsch gemacht,
warum hatte sie seine Not zu spät erkannt?

Einige Jahre nach dem Tod ihres Sohnes
war sie aus der Kirche ausgetreten.

Ein so schlechter Mensch, wie sie es war,
gehörte da nicht mehr hin. Das empfand sie deutlich.

Der Austritt erfüllte sie nicht mit guten Gefühlen.
Er war mehr Ausdruck dessen,
was sie schon lang gefühlt hatte.

Aber jetzt, jetzt hatte sich etwas verändert.
Bei der Beerdigung ihres Mannes hörte sie Worte,
die lang Verschüttetes wieder aufkeimen ließen.
Sie wagte den Gedanken,
dass sie vielleicht doch kein so schlechter Mensch sei.

Und so lud sie die Pastorin zu sich ein.
Langsam, langsam öffnete sich das Gefängnis
ihres Schweigens und ihrer Selbstvorwürfe.
Sie erzählte.
Sie erzählte so lange, bis ihr das Herz leichter geworden war.
Bis sie wieder anfangen konnte zu glauben,
dass Gott sie vielleicht doch nicht verworfen habe
und sie zu seiner Gemeinde gehören könne.
Sie erlebte, wie Gott sie aus jahrzehntealten Fesseln befreite,
löste.“

Liebe Gemeinde, diese Geschichte –
ist das nicht ein Stück weit meine Geschichte?

Es beginnt mit Egoismus und diesem Urfehler des Menschen –
dieses „ich schaffe das, ich kann das alleine, ich weiß selber,
was gut ist...“, den die Bibel ja schon ganz am Anfang
in der Geschichte von Adam und Eva
sehr eingängig darstellt!

Trotz der leisen Stimme im Herzen stur Festhalten
am eingeschlagenen Weg, der in Schuld und Leid führt.
Und dann, wie in der Geschichte, das Erkennen,
dass es an mir liegt, ich etwas falsch gemacht habe.

Wer kann das vergeben?

Dieses Gefühl, zu schlecht für die Kirche zu sein,
und erst recht zu schlecht für Gott zu sein, ja, das kenne ich.
Gefesselt in Selbstvorwürfen, das drückt nieder,
das kann auch krank machen.

Im Evangelium heißt es, dass der Satan die Frau gefesselt hielt – volle achtzehn Jahre lang.

Der Satan ist im Verständnis der hebräischen Bibel der Ankläger, der Staatsanwalt, wie im Buch Hiob beschrieben. Seine Fesseln sind Anklage, Vorwürfe, Schuldzuweisung. Und dazu das Gefühl: das kann mir Gott nicht vergeben!

Ist es nicht schlimm, schlimmer als jedes tatsächliche Versagen, zu glauben, dass ich rausgefallen bin aus der Beziehung zu Gott? Dass ich nicht mehr glauben kann, dass er mir vergibt und mich trotzdem liebt?

Vor langer Zeit haben wir einmal im Bibelkreis darüber diskutiert, wie der folgende Satz aus Lukas Kap.12 zu verstehen ist:

Wer etwas gegen den Menschensohn sagt, dem kann vergeben werden.

Wer aber den Heiligen Geist lästert, dem kann nicht vergeben werden.

Viel später bin ich zu der Meinung gekommen, dass es genau das ist:

zu glauben, dass ich zu schlecht bin für Gott.

Das macht mich blind für Gottes Barmherzigkeit und Güte, und treibt mich in die Gottferne.

Ohne den Glauben an die Vergebung kann ich das große Geschenk, dass Gott mir doch schon längst vergeben hat, nicht annehmen!

Ein nicht angenommenes Geschenk kann nicht wirksam werden, und ich bleibe angebunden und gefesselt in meiner Schuld.

Im Lukasevangelium wird nichts von Schuld gesagt.

Aber andere Heilungsgeschichten berichten, wie Jesus zuerst zu dem Menschen sagt:

“Deine Sünden sind dir vergeben!“ und ihn dann erst heilt.

Er erklärt sein Tun mit dem Bild der angebundenen Tiere,
 und spricht von den Fesseln,
 mit denen die Frau gebunden gewesen war.
 Er bezeichnet sie als „Tochter Abrahams“, womit klar ist,
 dass sie eine gläubige Jüdin ist.

Wie löst Jesus die Fesseln dieser Frau?

Jesus sieht sie.

Er ruft sie zu sich, und spricht zu ihr die befreienden Worte.
 Aber mehr noch, er berührt sie, legt ihr die Hände auf,
 lässt sie spüren, mit welcher Liebe Gott sie liebt.

Zum ersten Mal seit achtzehn Jahren richtet sie sich auf.
 Und die Freude bricht aus ihrem Herzen heraus:
 sie lobt und preist Gott –
 das durften im Synagogengottesdienst eigentlich nur Männer!

Eine Predigt, wahrscheinlich zum Reformationstag,
 war der Auslöser für meine Befreiung.
 Martin Luthers Erkenntnis, zu der er in einsamer Meditation
 über den Römerbrief 1,17 gelangt ist,
 hat auch in mir einiges in Bewegung gebracht.

Der Gerechte wird aus dem Glauben leben.

Diese Predigt hat mich ganz neu verstehen lassen:
 Gottes ewige Gerechtigkeit ist ein reines Gnadengeschenk.
 Keine Eigenleistung ist dafür nötig.
 Nur durch den Glauben an Gottes Liebe durch Jesus Christus
 bin ich frei, meine Fesseln gelöst,
 meine ganze Schuld ist vergeben!
 Wenn das kein Grund zur Freude ist!

Amen.